

## Nikolaus Eseler der Ältere und die „Sippe der Eseler“ – Überlegungen zu den Möglichkeiten von mittelrheinischen Baumeistern im 15. Jahrhundert in Südwestdeutschland

*Bruno Klein*

„Die Eseler von Alzey. Eine Mainzer Steinmetzensippe des 15. Jahrhunderts“ hieß eine 1922 von Peter Paul Albert vorgelegte Studie.<sup>1</sup> Ihr folgte die 1939 von Werner Lergen an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität verteidigte und im November 1940 publizierte Dissertation mit dem Titel „Die Sippe der Eseler – eine rheinhessische Baumeister- und Bildhauerschule der spätgotischen Epoche“.<sup>2</sup>

Der Begriff „Sippe“ sollte in beiden Fällen zum Ausdruck bringen, dass „die Eseler“ eine Familie waren, in der zahlreiche Mitglieder sich praktisch mit Architektur und Skulptur befassten, weil sie offenbar dazu in besonderem Maße befähigt waren. In Lergens Studie wurde dazu noch großer Wert auf die künstlerische Kompetenz gelegt, denn er hat den Versuch unternommen, auf Basis zahlreicher Quellen ein Oeuvreverzeichnis samt künstlerischer und charakterlicher Einschätzungen der Eseler zu liefern. Nikolaus Eseler dem Älteren wurde in diesem Zuge beispielsweise bescheinigt, er sei zwar Handwerker gewesen, „aber über dies hinaus mag er sich als Künstler gefühlt haben, dessen ganzes Trachten darauf ausging, seine Ideen

1 P. Albrecht, Die Eseler von Alzey. Eine Mainzer Steinmetzensippe des 15. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 76, N.F.37 (1922), 121–179.

2 W. Lergen, Die Sippe der Eseler – eine rheinhessische Baumeister- und Bildhauerschule der spätgotischen Epoche, Darmstadt 1940.

verwirklichen zu können.“<sup>3</sup> Daher sei seine Position als Werkmeister der Nördlinger Georgskirche, um die er sich 1439 erfolgreich beworben hatte und die er 1461 im Streit wieder aufgeben musste, unglücklich gewesen, denn „der Kirchenbau [war] schon begonnen, Eseler also nur der ausführende Teil.“<sup>4</sup> „Sicher hatte er geglaubt, dass ihm in Nördlingen ein größeres Arbeitsfeld geboten würde. Hierin sah er sich bitter enttäuscht. Anstatt an der künstlerischen Ausstattung des Baues beteiligt zu sein, wurde er auf die Stelle eines Poliers verwiesen. Statt freier künstlerischer Betätigung nüchterne Verwaltungsarbeit und Ärger mit den Handwerkern“!<sup>5</sup> Diese Feststellung scheint kühn angesichts der Tatsache, dass Eseler in Nördlingen die obere Partie des Chores und die Langhauswände bis zu den Gewölben baute, die Lauingerkapelle und den Turm bis zum ersten Geschoss. Doch in logischer Konsequenz der Charakterisierung von Nikolaus Eseler heißt es bei Lergen für die spätere Zeit, als Nikolaus in Mainz tätig war: „Der alte Meister fand nirgends Ruhe, er war ein alter Kampfhahn.“<sup>6</sup> Man spürt, wie hier das Image des mit der Welt hadernenden Künstlers entworfen wurde.<sup>7</sup>

In der jüngeren Forschung tauchen solche Charakterisierungen nicht mehr auf.<sup>8</sup> Eher werden die Viten der einzelnen Familienmitglieder knapp vorgestellt, um sich in der Hauptsache dann mit den gesicherten oder zugeschriebenen Werken zu beschäftigen. Der familiäre Aspekt spielt nur noch eine geringe Rolle, und die Idee einer quasi vererbaren künstlerischen Kompetenz ist ganz verschwunden.

Das Interesse an einer psychologisierenden Persönlichkeitsgeschichte und an einer das Künstler-Gen suchenden Familiengeschichte ist mit Recht erlahmt. Aber sozialgeschichtlich bleibt es dennoch interessant zu erfahren, warum es in einer Familie vom 15. bis zum frühen 16. Jahrhundert zu einer markanten Häufung von Steinmetzen und Werkmeistern kam, die zwischen Mittelrhein und Schwaben an zahlreichen Baustellen beteiligt waren. Und es ist auch durchaus sinnvoll zu fragen, ob der schlechte Leumund von Nikolaus Eseler damit nicht umgekehrt auch im Zusammenhang stand.<sup>9</sup>

3 Ebd. (cf. Anm. 2), S. 6.

4 Ebd.

5 Ebd. (cf. Anm. 2), S. 7.

6 Ebd. (cf. Anm. 2), S. 11.

7 Lergens Einschätzungen lagen auf einer Linie mit denjenigen, die sich im wenige Jahre zuvor publizierten Werk von Walter Karl Zülch finden, in dem die Quellen zu den historischen Frankfurter Künstlern zusammengestellt und teilweise zu Artikeln über diese als Persönlichkeiten verdichtet worden waren. W. K. Zülch, *Frankfurter Künstler 1233–1700*, Frankfurt a. M. 1935 (Neuaufgabe Frankfurt a. M. 1967).

8 Neuere Literatur: W. Hornschild, *Die Eseler von Alzey, ein Werkmeistergeschlecht der Spätgotik*, in: *700 Jahre Stadt Alzey, Festschrift Alzey*, Alzey 1977, S. 352–367; W. Goeltzer, *Eseler*, verschiedene Einträge im Allgemeinen Künstlerlexikon (AKL): Hans I, AKL XXXV, 2003, S. 34; Hans II, AKL XXXV, 2003, S. 35; Konrad, AKL XXXV, 2003, S. 35; Michael, AKL XXXV, 2003, S. 36; Nikolaus I, AKL XXXV, 2003, S. 36; Nikolaus II, AKL XXXV, 2003, S. 38; Nikolaus III, AKL XXXV, 2003, S. 39; Peter, AKL XXXV, 2003, S. 39; Richard, AKL XXXV, 2003, S. 39; A. Pelizaeus, *Die Eseler von Alzey. Werkstätigkeit und Wirkungsstätten einer spätmittelalterlichen Bau- und Werkmeisterfamilie*, Alzey 2010; dort weitere Literatur zu den Eselers (S. 5f.) und zu den einzelnen Bauwerken. Ich danke Dr. Regina Schäfer vom Historischen Seminar der Universität Mainz dafür, mich auf dieses Buch hingewiesen und es mir zur Verfügung gestellt zu haben.

9 Die Quellenlage ist relativ gut – Lergen kann 66 Dokumente zu den Eselers anführen. Franz Bischoff, der beste Kenner der spätmittelalterlichen Quellen zur Architektur im deutschsprachigen Bereich, bemerkt explizit,

Die aus dem rheinhessischen Alzey stammenden Eselers sind im Allgemeinen Künstlerlexikon für den Zeitraum von ungefähr 1400 bis ins 16. Jahrhundert hinein mit neun Künstlern dieses Namens vertreten. Trotz der zahlreichen bisher unternommenen Versuche fällt es schwer, bei den einzelnen Mitgliedern dieser Familie so etwas wie eine individuelle künstlerische Handschrift zu identifizieren. Dies liegt hauptsächlich daran, dass sie in der Regel über längere Zeiträume an größeren Bauprojekten beteiligt waren, und dies keineswegs alleine, sondern im Verbund mit anderen Handwerkern. Hauptwerke bleiben sicher St. Georg in Dinkelsbühl (1448–1499), von Nikolaus Eseler dem Älteren begonnen und von seinem Sohn Nikolaus dem Jüngeren gewölbt und fertiggestellt, sowie der Westchor an St. Jakobs in Rothenburg o. d. T., ebenfalls von Vater und Sohn Eseler.<sup>10</sup> Das älteste bekannte Familienmitglied war Peter Eseler.<sup>11</sup> Dieser dürfte zwischen 1380 und 1400 geboren sein und wurde Nachfolger des 1438 verstorbenen Mainzer Domwerkmeisters Johannes Weckerlin. Peter wird 1440 sogar als Mainzer Dombaumeister bezeichnet.<sup>12</sup> Seine Söhne oder Brüder waren dort ebenfalls als Werkmeister tätig: Der um 1410 geborene Nikolaus der Ältere,<sup>13</sup> sowie der deutlich jüngere, gegen 1425 geborene Konrad.<sup>14</sup> Nikolaus gelang es später wiederum, seinen Sohn Michael zum Mainzer Werkmeister zu machen. Diese Mainzer Ämter stellten offenbar über lange Zeit einen professionellen Hintergrund und Anker für die Eselers dar. Nikolaus Eseler der Ältere, der viele Jahre seines Lebens auf fränkischen und schwäbischen Baustellen verbrachte, bezeichnete sich noch 1459 in einem Brief an den Regensburger Rat als „Niclas Eseler von Noerdlingen, Thummeister zu Maintz“,<sup>15</sup> obwohl er damals nur noch gelegentlich für den Mainzer Erzbischof tätig war<sup>16</sup> und sich 1453 sogar beurlauben lassen hatte.<sup>17</sup> Konkreter wurden seine Aufgaben für Mainz erst wieder 1461, als Erzbischof Dietrich von Isenburg ihn beauftragt, die Bischofsburg von Höchst zu errichten, und Erzbischof Adolf II. von Nassau ihn 1463 auf Lebenszeit zum obersten Werkmeister der Stadt und des Stiftes Mainz ernannte.<sup>18</sup>

In Hinblick auf die eingangs geäußerte sozialgeschichtliche Fragestellung bietet es sich an, die Karriere von Nikolaus Eseler, der zweifellos das bedeutendste Mitglied der Familie war und dem deshalb die folgenden Ausführungen im Wesentlichen gewidmet sein sollen, während ihrer ereignisreichsten Phasen zu betrachten. Das ist erstens diejenige seiner Tätigkeit im fränkisch-schwäbischen Raum, die bis 1461 dauerte, und zweitens die sich daran an-

dass gerade für Nördlingen, Esslingen und Frankfurt, genau die Orte also, an denen die Eselers tätig waren, ungewöhnlich viele Quellen erhalten sind. F. Bischoff, *Wie kamen die Werkmeister an ihre Aufträge*, in: S. Bürger/B. Klein (Hg.), *Werkmeister der Spätgotik. Position und Rolle der Architekten im Bauwesen des 14. bis 16. Jahrhunderts*, Darmstadt 2009, S. 111–128, hier S. 122.

<sup>10</sup> Vgl. den Beitrag von Greg Bryda in diesem Band, der den Formtransfer vom Mittelrhein nach Franken spezifiziert.

<sup>11</sup> Goeltzer (cf. Anm. 8), S. 39.

<sup>12</sup> Pelizaeus (cf. Anm. 8), S. 6.

<sup>13</sup> Goeltzer (cf. Anm. 8), S. 36.

<sup>14</sup> Ebd., S. 35.

<sup>15</sup> Ebd., S. 36.

<sup>16</sup> Pelizaeus (cf. Anm. 8), S. 11.

<sup>17</sup> Ebd., S. 12.

<sup>18</sup> Goeltzer (cf. Anm. 8), S. 36.

schließende „jüngere“ Mainzer Zeit bis 1473. Über die ältere Mainzer Zeit lässt sich kaum etwas sagen, die letzten Jahre in Frankfurt können aber als kurzer Epilog angeschlossen werden.

Die nachfolgenden Betrachtungen sollen sich dabei nicht auf das relativ gut erforschte künstlerische Oeuvre Eselers richten, sondern auf die Konflikte, in deren Zentrum Eseler stand, weil deren Analyse für die Sozialgeschichte der Architektur im ausgehenden Mittelalter signifikante Ergebnisse birgt.

## SÜDWESTDEUTSCHLAND UND DER REGENSBURGER HÜTTENTAG

Nikolaus Eseler der Ältere hatte versucht, sich auf möglichst vielen schwäbischen Baustellen von Esslingen bis Nördlingen zu verdingen, was ihm zeitweilig auch gelang. Insbesondere seine Werkmeisterstelle an der St. Georg in Nördlingen, an St. Jakob in Rothenburg und vor allem in Dinkelsbühl, wo er den Neubau der Stadtpfarrkirche St. Georg entwarf und zu weiten Teilen ausführte, wären hier zu nennen. Aber dieser Erfolg war nicht nachhaltig: Denn es wurde ihm 1459 bei der Regensburger Baumeisterversammlung, als dort eine für alle Hütten im Reich verbindliche Ordnung beschlossen wurde, verweigert, Mitglied der neugegründeten Steinmetzbruderschaft zu werden.<sup>19</sup>

Dies sollte sich für ihn als fatal erweisen. Denn er verlor dadurch seinen Leumund, während andere Baumeister, wie beispielsweise der gastgebende Konrad Roritzer oder der berühmte Matthäus Ensinger, offenbar aus eigenem Antrieb auf die Mitgliedschaft verzichten konnten, ohne dass ihnen dies geschadet hätte. Warum genau diese beiden nicht Mitglieder werden wollten, ist kaum zu eruieren. Unter Umständen waren sie mit einigen Paragraphen des Vertragswerks unzufrieden, das hauptsächlich vom Straßburger Münsterbaumeister Jodok Dotzinger initiiert wurde.<sup>20</sup> Bei Ensinger, der damals als ein Stararchitekt<sup>21</sup> gegolten haben muss, wäre aber auch vorstellbar, dass er sich generell nicht auf Einengungen einlassen wollte. Jedenfalls konnten Roritzer und Ensinger sich ein Fernbleiben offenbar aufgrund ihrer Spitzenpositionen leisten, Eseler aber nicht, weil er quasi von unten kam und es für ihn notwendig war, aufgenommen zu werden.

Konkret zum Streit gekommen ist es wohl 1459 in einem Regensburger Wirtshaus während des damaligen Bauhütten-tags. Nikolaus Eseler scheint dort zu der versammelten Werkmeister-Runde hinzugekommen zu sein, wurde von derselben aber mit dem Argument abgewiesen, dass er die Regeln der Bauhüttenordnung nicht einhalte.<sup>22</sup> Möglicherweise hatte Eseler zu denjenigen gehört, die zwar das neue Regelwerk in den Diskussionen zuvor nicht akzeptiert hatten, aber aufgrund seiner Situation dennoch nicht darauf verzichten konnte, zu der neu ge-

<sup>19</sup> Zum Streit um die Nichtaufnahme in den Regensburger Hüttenverband sehr ausführlich: A.-C. Brehm, Organisation und Netzwerk spätmittelalterlicher Bauhütten: Die Regensburger Ordnung und ihre Initiatoren, in: Ulm und Oberschwaben 58 (2013), S. 71–101, bes. S. 85–89; Pelizaeus (cf. Anm. 8), S. 12.

<sup>20</sup> Brehm (cf. Anm. 19), S. 82–85.

<sup>21</sup> P. Kurmann, „Stararchitekten“ des 14. und 15. Jahrhunderts im europäischen Kontext, in: R. Schwinges/C. Hesse/P. Moraw (Hg.), Europa im späten Mittelalter, München 2006, S. 539–557.

<sup>22</sup> Paraphrasiert nach Brehm (cf. Anm. 19), S. 86. Dort Quellen und weitere Ausführungen.

gründeten Gemeinschaft zu gehören. Doch das sich formierende Kartell konnte wohl gerade in dieser Übergangssituation keine Widersprüche in den eigenen Reihen ertragen. Dabei könnte der Fall sogar eine viel banalere Vorgeschichte gehabt haben. Denn Nikolaus Eseler hatte sich 1439 zusammen mit anderen auf die Parliersstelle in Esslingen beworben. Ausgewählt wurde vom Werkmeister Matthäus Ensinger jedoch Hans Böblinger,<sup>23</sup> der genauso alt war wie Eseler und zwanzig Jahre später ganz oben auf der Liste der Unterzeichner der Regensburger Bauhüttenordnung stand.<sup>24</sup>

Seine verweigerte Aufnahme in die Bruderschaft versuchte Nikolaus Eseler schon im Mai 1459 in Regensburg durch einen Prozess zu revidieren, in dessen Verlauf es zu verschiedenen Zeugenbefragungen kam. Hierbei wurde unter anderem in indirekter Rede der Regensburger Dombaumeister Konrad Roritzer mit den Worten zitiert: Er „wär geren in der brüderschaft gewesen: wir wollten ihn aber nit aufnehmen“.<sup>25</sup> Dabei war Roritzer selbst nicht einmal Mitglied der Bruderschaft, die sich in Regensburg damals überhaupt erst gründet hat. Daher muss es schon vor der Regensburger Tagung einen informellen Hüttenverband gegeben haben, der stark durch Freundschaften, gemeinsame Berufserfahrungen und Familienbande geprägt war, und der seine Regeln durchzusetzen versuchte. Wer mächtig genug war, konnte sich diesem Verband schadlos verweigern, wer es nicht war, musste seine Regeln akzeptieren oder wurde vom Kartell zu seinen Ungunsten ausgeschlossen. Genau in dieser kritischen Situation hat Nikolaus Eseler, der offenbar das erste Opfer war, versucht mit juristischen Mitteln zu reagieren. Doch konnte er die gegen ihn laufende Welle damit nicht anhalten, sondern verstärkte sie sogar unfreiwillig noch. Eseler galt laut Zeugenaussagen damals auf den süddeutschen Baustellen als „böswicht“ und „schalk“; und er sei für den, der bei ihm gelernt habe, „nit furderlich“.<sup>26</sup> Diese üble Nachrede scheint die Generationen überlebt zu haben. Noch 1498 wurde in Nördlingen zwei Steinmetzgesellen die Aufnahme verweigert, weil sie bei Eseler in Dinkelsbühl gearbeitet hätten.<sup>27</sup> Tatsächlich können sie kaum unter Nikolaus Eseler dem Älteren in Dinkelsbühl tätig gewesen sein, sondern höchstens unter seinem Sohn, der damals gerade in Dinkelsbühl das Gewölbe vollendet hatte. Zudem war Nikolaus der Jüngere vom Nördlinger Rat erst drei Jahre zuvor, also 1495, aufgefordert worden, die Bauleitung der Georgskirche zu übernehmen, was sich konkret auf die anstehende Einwölbung bezog. Doch wegen seiner gleichzeitigen Verpflichtung in Dinkelsbühl, wo es genau zum gleichen Zeitpunkt ebenfalls um die Einwölbung ging, wurde er dort nicht freigestellt.<sup>28</sup> Es gab also in Nördlingen keinen Grund, ehemalige Eseler-Gesellen als unprofessionell abzulehnen, eher im Gegenteil. Doch es obsiegten wohl die alten Gerüchte. Es zeigt sich an diesem Beispiel übrigens auch, dass die Installation eines Familienverbandes für dessen Mitglieder keineswegs nur positive Folgen haben musste.

23 Brehm (cf. Anm. 19), S. 85–86.

24 Ebd., S. 86. Dort auch S. 83 eine Abschrift der verlorenen originalen Regensburger Ordnung mit den Namen der Erstunterzeichner.

25 Zit. nach Brehm (cf. Anm. 19), S. 86.

26 Ebd., S. 87.

27 Ebd., S. 79.

28 Pelizaeus (cf. Anm. 8), S. 31f.

Nikolaus Eseler der Ältere verlor jedenfalls seine Nördlinger Position in der Folge dieser Verleumdungen, die immer absurdere Formen annahmen: Ihm wurden technische Inkompetenz, zu lange Abwesenheit von der Baustelle, zu große Anzahl der Lehrlinge, Diebstahl von Steinen usw. vorgeworfen. Sofort nach seinem Weggang 1461<sup>29</sup> wurde sein Nachfolger dann ausgerechnet der Regensburger Dombaumeister Konrad Roritzer, der ihn *expressis verbis* nicht in der Bruderschaft hatte haben wollen. Konrad trat die Stelle aber nicht persönlich an, sondern ließ sich durch seinen Sohn Matthäus vertreten. Und 1472 wurde Moritz Ensinger für den Weiterbau engagiert, Sohn des Matthäus Ensinger, der Eseler 1439 in Esslingen nicht eingestellt hatte.<sup>30</sup> Die südwestdeutsche Fraktion hatte sich offenbar durchgesetzt, und zwar unter eklatanter Missachtung ihrer eigenen Regensburger Hüttenordnung, in der festgelegt worden war, dass gegenüber einem Werkmeister keine üble Nachrede geführt werden dürfe<sup>31</sup> und ein solcher nicht aus dem Amt zu drängen sei.<sup>32</sup>

Dieser innere Widerspruch erstaunt insofern nicht, weil es wohl schon bei der Entstehung der Regensburger Hüttenordnung zu Auseinandersetzungen gekommen war, die nicht durch Kompromisse gelöst, sondern durch Mehrheitsentscheidungen übergangen worden waren. Daher kann sie keineswegs als Zeugnis völliger Übereinstimmung der Beteiligten gewertet werden, sondern ist als ein Dokument zu verstehen, das einen Geltungsanspruch erhob, um diesen dann, je nach Interesse, mit unterschiedlicher Schärfe durchzusetzen.<sup>33</sup> Konsequenterweise hielten die Spannungen zwischen den Regensburger Normen, den Interessen lokaler Bauhütten bzw. regionaler Bauhüttenverbänden und individuellen Werkmeistern an.<sup>34</sup> Und auch weiterhin kam es zu zahlreichen Streitereien zwischen den verschiedenen Handwerkerkern desselben Metiers, die an einer Baustelle oder Bauhütte beteiligt waren.<sup>35</sup> Hintergrund hierfür waren wahrscheinlich die harten Konkurrenzkämpfe um die wenigen Posten.

Dies erklärt vielleicht auch, warum Eseler immer auf sein Mainzer Werkmeisteramt Wert gelegt hat: Es verschaffte ihm in Schwaben und Franken nicht nur eine Rückzugsmög-

29 Goeltzer (cf. Anm. 8), S. 36.

30 Pelizaeus (cf. Anm. 8), S. 30.

31 Brehm (cf. Anm. 19), S. 78.

32 Ebd., S. 76.

33 Ebd., S. 82 und W. K. Zülch (cf. Anm. 7), S. 201, 227. Sein Sohn, Matthäus, wird 1482, als Nikolaus Eseler in Frankfurt stirbt, seinen Bruder als Parlier für den Frankfurter Dombau empfehlen, kommt dann aber auf Einladung des Stadtrates 1483 selbst. Ob und welche Funktion Eseler in Bezug zur Frankfurter Dombauhütte hatte, ist ungeklärt.

34 Z.B. der Annaberger Hüttenstreit von 1518. C. Gurlitt, Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Steinmetzhütten, in: Archiv für Sächsische Geschichte N.F. 5 (1879), S. 262–281; M. Donath, Heilmann (Haylmann, von Schweinfurt), Jakob, in: Sächsische Biografie, hg. vom Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e.V., bearb. von Martina Schattkowsky, URL: <http://www.isgv.de/saebi/> (14.10.2015). S. Bürger, Stadt – Land – Hof. Verursachte die Annaberger Bergordnung (1509) den Annaberger Hüttenstreit (1518)? Zur Frage nach dem Status von höfischen Bauhandwerkern außerhalb landesherrlicher Residenzen?, in: A. Tacke/J. Fachbach/M. Müller (Hg.), Hofkünstler und Hofhandwerker in deutschsprachigen Residenzstädten der Vormoderne, Petersberg 2017, S. 14–26. Zum Annaberger Hüttenstreit fand vom 27.–29.9.2018 ein Kolloquium der Sächsischen Akademie der Wissenschaften statt, dessen Akten publiziert werden..

35 Z.B. verlor der Konstanzer Münsterbaumeister Vinzenz Ensinger nach einem Streit mit dem Parlier Stefan von Bassnow 1489 seinen Posten. S. Bischoff, AKL XXXIV, 2002, S. 170. Weitere Fälle bei Brehm (cf. Anm. 19).

lichkeit, sondern auch ein Renommee; – oder er glaubte zumindest, dass es ihm Renommee verschaffen würde. Pikanterweise war Straßburg, dessen Hülle laut der Ordnung von 1459 die Oberhoheit beanspruchte, Suffraganbistum von Mainz. Dass sich der Mainzer Werkmeister daher seinem Straßburger Kollegen nicht unterordnen wollte, ist wahrscheinlich. Allein dies könnte schon zum Konflikt zwischen Eseler und den Protagonisten der Ordnung geführt haben. Das Mainzer Amt könnte ein Titel gewesen sein, von dem er sich bei Bewerbungen Vorteile erhoffte. Denn dass die damaligen Werkmeister alle möglichen Hebel in Bewegung setzten, um ihren Bewerbungen Nachdruck zu verleihen, indem sie sich überall Empfehlungsschreiben besorgten, ist bestens bekannt.<sup>36</sup> Nikolaus Eseler war hier keine Ausnahme, gehörte er doch gerade nicht zum Kreis der „Happy Few“, die ohne Eigeninitiative ihrerseits um Rat gebeten oder gar aufgefordert wurden, ein Werkmeisteramt zu übernehmen. Doch selbst die Mitglieder der renommierteren Familien galten nicht unbedingt überall schon als gesetzt, wie Empfehlungsbriefe von bekannten Baumeistervätern für ihre Söhne beweisen.<sup>37</sup>

## DIE ZWEITE MAINZER ZEIT

Nach dem Misserfolg in Nördlingen konnte Nikolaus Eseler auf seinen alten Mainzer Posten zurückkehren. Wie erwähnt, wurde er 1461 vom Erzbischof Dietrich von Isenburg und 1463 vom Erzbischof Adolf II. von Nassau mit Bauaufgaben betraut.

Zwischen den beiden genannten Daten 1461 und 1463 lagen allerdings dramatische Ereignisse: Denn es war damals zur sogenannten Mainzer Stiftsfehde gekommen, bei der sich der bei der Bischofswahl von 1459 knapp überlegene Dietrich von Isenburg und der knapp unterlegene Adolf von Nassau mit Hilfe zahlreicher Alliierten bekriegten. Gleichwohl haben beide Erzbischöfe in dieser Zeit Nikolaus Eseler mit Ämtern betraut, der letzten Endes sogar als Kriegsgewinnler bezeichnet werden kann: Denn nachdem Dietrich von Isenburg in der Stiftsfehde unterlegen war, bekam er Höchst zugesprochen, wo Eseler für ihn die Burg baute, während Adolf von Nassau die städtischen Freiheitsrechte von Mainz kassierte und damit in der Lage war, einen Werkmeister der Stadt zu ernennen, nämlich ebenfalls Nikolaus Eseler. Es könnte sein, dass das Engagement von Eseler für die Position beider Erzbischöfe sogar als machstabilisierend empfunden wurde: Wer in der Lage war, den Dombaumeister zu engagieren und zu beschäftigen, musste der wahre Erzbischof sein! Dabei war die Ernennung eines städtischen Werkmeisters durch Adolf von Nassau durchaus als demonstrativer Akt des neuen Stadtherrn zu verstehen, weil er damit, ältere kommunale Praktiken ignorierend, den Dombaumeister auch zum Stadtbaumeister machte. Dass es wenig später zur Entlassung Eselers aus diesem Amt durch den Erzbischof kam, bald danach aber schon zu einer Neueinstellung zu den gleichen Bedingungen durch das Domkapitel, dürfte ein Beleg dafür sein, dass die Frage, wer die Position des Stadt- und Dombaumeisters unmittelbar nach dem Ende der Stiftsfehde zu besetzen hatte, noch nicht endgültig ausgehandelt war. Diese Aus-

<sup>36</sup> Bischoff (cf. Anm. 9).

<sup>37</sup> Ebd.

einandersetzung scheint vielmehr ein Indiz dafür zu sein, dass es in dieser komplizierten Übergangszeit Kompetenzrangeleien gab, bei denen es mehr um die Macht ging, das Amt des Dombaumeisters besetzen zu dürfen, als um die Person des Dombaumeisters selbst. Hinweise, dass diese Auseinandersetzung etwas mit der Persönlichkeit von Nikolaus Eseler zu tun hatte, wie Lergen vermutet hatte, gibt es nicht.<sup>38</sup> Hier war er wohl eher Objekt als Subjekt.

Diese Zeit des Mainzer Engagements fügte sich für Nikolaus Eseler in die familiäre Tradition der Beschäftigung am Mainzer Dom ein. Mehr als zehn Jahre lang war sie überwiegend erfolgreich. Daher muss es ihn umso empfindlicher getroffen haben, dass er aufgrund eines 1473 eskalierenden Streites sein Amt als Mainzer Dombaumeister verlor: Sein Polier Nikolaus Queck und der Werkmeister der Zimmerleute, Johannes More, warfen ihm damals vor, die von ihm gebauten oberen Steinlagen des östlichen Vierungsturmes seien nicht belastungsfähig genug. Nachdem Gutachter zu demselben Ergebnis gekommen waren, musste Nikolaus Eseler die Steine auf eigene Kosten wieder abtragen lassen, was eine Demütigung war. Ähnliche Vorwürfe waren auch schon in Nördlingen gegen ihn erhoben worden. Offenbar erreichte ihn auch auf seiner alten Mainzer Baustelle der lange Arm der Regensburger Beschlüsse, wobei die Verdrängung eines Werkmeisters aus seinem Amt und das Abtragen bereits versetzter Steine abermals deutlich gegen die Regensburger Bauhüttenordnung verstießen. Wieder strebte Eseler einen Prozess an, der jedoch aus diplomatischen Gründen zu seinen Ungunsten niedergeschlagen wurde.<sup>39</sup>

#### KRISEN UND KONJUNKTUREN AM MITTELRHEIN UND IN SÜDDEUTSCHLAND?

Die beiden Werkphasen von Nikolaus Eseler in Schwaben und Mainz scheinen auf den ersten Blick wenig miteinander zu tun zu haben. Tatsächlich lassen sich aber doch Verflechtungen erkennen, wenn man in die Betrachtung einbezieht, warum überhaupt Nikolaus Eseler mit seinen Söhnen versuchte, auf den hart umkämpften süddeutschen bzw. südwestdeutschen Markt zu drängen. Der Grund hierfür könnte gewesen sein, dass die wichtigsten Städte des Rhein-Main-Gebiets, Frankfurt und Mainz, im Laufe des 15. Jahrhunderts zunehmend unattraktiver geworden waren:

Der Blick auf die politische, wirtschaftliche und soziale Geschichte von Frankfurt im 15. Jahrhundert zeigt, dass diese Epoche für die Stadt alles andere als erfreulich oder erfolgreich war, wobei Frankfurt für die gesamte Region als repräsentativ gelten dürfte: Am deutlichsten ist die nachlassende Wirtschaftskraft wohl vor allem daran zu erkennen, dass in dieser Zeit die Einwohnerzahl abnahm. Hatte Frankfurt 1387 um die 10.000 Einwohner, so waren es 1440 weniger als 9.000<sup>40</sup> und 1499 gerade noch 7600.<sup>41</sup> Der Bevölkerungsschwund ging mit einem

38 Lergen, (cf. Anm. 2), S. 11, 68f.

39 Pelizaeus (cf. Anm. 8), S. 14; Zülch (cf. Anm. 7), S. 113.

40 K. Bund, Frankfurt am Main im Spätmittelalter 1311–1519, in: Frankfurter Historische Kommission (Hg.), Frankfurt am Main – Die Geschichte der Stadt in neun Beiträgen, Sigmaringen 1991, S. 53–149, hier S. 53.

41 Ebd., S. 66.

allgemeinen Einkommensschwund bzw. einer Verarmung einher.<sup>42</sup> Die Menge der aufgrund von zu geringem Besitz nicht steuerpflichtigen Einwohnern erhöhte sich während des 15. Jahrhunderts relational, während es umgekehrt einer kleinen Gruppe von Familien gelang, sehr großen Reichtum zu erwerben. Ein ganz zweifellos einschneidendes Ereignis für die Region war zudem die bereits erwähnte Mainzer Stiftsfehde, in deren Verlauf die Stadt Mainz 1462 schwer beschädigt wurde und ihrer Position und ihrer Rechte als freier Stadt verlustig ging. Dies war in Mainz mit einem noch viel radikaleren Bevölkerungsverlust als in Frankfurt verbunden. Mainz wurde eine vom bischöflichen Stadtherren beherrschte Kommune, die sich zunehmend zu einer fürstlichen Residenz umbildete, deren Einwohnerstruktur sich entsprechend höfisch formierte. Aufgrund dieser und anderer Entwicklungen war Frankfurt seitdem im Rhein-Main-Gebiet zunehmend isoliert. D.h. Frankfurt hatte in seiner unmittelbaren Umgebung keine gleichwertigen städtischen Verbündeten mehr,<sup>43</sup> mit denen, beispielsweise auf dem hier besonders interessierenden künstlerischen Sektor, ein relevanter Austausch hätte stattfinden können. Dass das großangelegte, 1415 begonnene Projekt des Frankfurter Domturms, an dem Nikolaus Eseler in seinen letzten Lebensjahren zusammen mit seinem Sohn Michael als Werkmeister der Stadt beteiligt gewesen sein dürfte, 1514 mit einem provisorischen Abschluss eingestellt wurde, ist hierfür ein deutliches Zeichen.<sup>44</sup>

Es ist wahrscheinlich, dass sich diese allgemeine Geschichte<sup>45</sup> in der Geschichte der Eselers spiegelt, die *cum grano salis* in Mainz begann und in Frankfurt endete, wo Nikolaus Eseler als Werkmeister der Stadt, der seinen Sohn Michael beraten sollte, 1483 starb. Hier sollte es noch einmal zu einem Nachklang der Regensburger und Mainzer Ereignisse kommen, da unmittelbar nach Eselers Tod wieder ein Böblingen nach Frankfurt zur Begutachtung des Domturmes eingeladen wurde und dann der Mainzer Werkmeister Nikolaus Queck mit dem Weiterbau betraut wurde.<sup>46</sup>

#### WERKMEISTER – ARCHITEKTEN – KÜNSTLER: CHANCEN UND RISIKEN UM 1500

Die Geschichte der Eseler ist eine Geschichte von Erfolgen und Misserfolgen, von Geltungsbehauptungen und Verdrängung. Es ist auch eine Geschichte von Künstlerpersönlichkeiten, aber viel mehr der Versuch einen Familienverband zu konstruieren, um sich im Strom der Zeit zu behaupten und nicht darin unterzugehen. Nikolaus Eseler war es in seinem Leben mehrfach gelungen, seine Söhne in wichtigen Positionen auf von ihm betreuten Baustellen unterzubringen: Seinen Sohn Nikolaus den Jüngeren konnte er in Dinkelsbühl und Rothenburg zu seinem Vertreter und Nachfolger machen,<sup>47</sup> und 1470 gelang es ihm, seinen Sohn

42 Ebd., S. 75.

43 Ebd., S. 138.

44 Zum Frankfurter Domturm zuletzt: B. Schmitt/U. Schubert (Hg.), *Madern Gerthener und der Pfarrturm von St. Bartholomäus. 600 Jahre Frankfurter Domturm*, Regensburg 2015; D. Bartetzko (Hg.), *Der Frankfurter Domturm: Stadtbild, Geschichte, Restaurierung*, Bonn 2009.

45 Vgl. zur historischen Entwicklung den Beitrag von Regina Schäfer im vorliegenden Band.

46 Siehe Anm. 33.

47 Goeltzer (cf. Anm. 8), S. 38.

Michel zum Parlier am Mainzer Dom berufen zu lassen, allerdings unter der Auflage, ihn weiterhin zu unterrichten.<sup>48</sup> Ähnliche Bedingungen erreichte er gegen Ende seines Lebens auch in Frankfurt, wo Michael nur unter der Bedingung Stadtbaumeister werden konnte, dass der Vater ihn dabei beriet.<sup>49</sup> Man könnte dieses Engagement des älteren Eselers für seine Söhne als Resultat von familiärem Eigeninteresse interpretieren, was es zweifellos auch war. Aber ein solches Engagement war vor allen Dingen auch notwendig in einer Zeit des Umbruchs, in der es offenbar vor allem im süddeutschen Raum einigen wenigen Werkmeisterdynastien<sup>50</sup> gelang, sich erfolgreich gegenüber ihren Konkurrenten durchzusetzen. Befreit vom Zunftzwang und auf bestimmten, führenden Großbaustellen verdingt, vermochten sie es, ihre Familienmitglieder in besonderem Maße zu qualifizieren und damit auch für andere Bauten erfolgreich weiterzuempfehlen. Insbesondere die Parler sowie die erwähnten Ensinger, Böblinger und Roriczer und die ihnen nahestehenden oder verwandten Familien hatten seit dem späten 14. Jahrhundert in dem attraktiven süddeutschen Raum beinahe ein Kartell geschaffen, in das sich der aus dem Rhein-Maingebiet stammende Nikolaus Eseler der Ältere nur mit mäßigem Erfolg einzudringen bemühte. Noch viel erfolgreicher als die gesamte Familie waren in dieser Beziehung die Keldermans in der prosperierenden Städtelandschaft der Niederlande, die vom 14. bis zum 16. Jahrhundert an allen größeren Baustellen in unterschiedlichen Positionen anzutreffen sind. Offenbar handelte es sich bei den Keldermans um ein familiäres Bauunternehmen mit Architekten, Werkmeistern, Gutachtern und Lieferanten.<sup>51</sup> Ihr Geschäftsmodell war zweifellos moderner und rationaler als das ihrer deutschen Kollegen. Denn da Bau- und Werkmeisterämter nicht wie Handwerksbetriebe oder Handelshäuser vererbbar waren, ist in der ansatzweisen Dynastiebildung ein eher irrationaler Versuch zur Verstetigung von Familienverbänden auf der Grundlage von persönlicher bzw. familiärer handwerklicher und sogar künstlerischer Qualifikation zu sehen. Dass sich in Italien und Frankreich gleichzeitig die Hofkünstler zu etablieren vermochten, erleichterte in den deutschen Städten vielleicht die Bildung der Architektendynastien. In diesem Sinne ist die auch die 1516 geschriebene „Unterweisung“ des kurfürstlich-pfälzischen Baumeisters Lorenz Lechers zu verstehen, die ein Lehrbuch für Lechers Sohn ist und damit Parallelen zu den Fürstenspiegeln des Spätmittelalters und des Humanismus aufweist.<sup>52</sup> Lechler mahnt davor, das in seinem Buch vermittelte Wissen an einfache Steinmetze weiterzugeben, weil es sich an Künstler richte. Dieses spätgotische Werkmeisterbuch ist damit

48 Lergen, (cf. Anm. 2), S. 11, 70.

49 Goeltzer (cf. Anm. 8), S. 36.

50 B. Klein, Zwischen Hofkünstler und Zunft: Architektendynastien im späten Mittelalter, in: S. Bürger/B. Klein (Hg.), unter Mitarbeit von K. Schröck: *Werkmeister der Spätgotik. Personen, Amt und Image*, Darmstadt 2010, S. 13–25.

51 H. Janse (Hg.), *Keldermans, een architectonisch netwerk in de Nederlanden*, „s-Gravenhage 1987; K. J. Philipp, 'Eyn huys in manieren van eyne kirchen': Werkmeister, Parliere, Steinlieferanten, Zimmermeister und die Bauorganisation in den Niederlanden vom 14. bis zum 16. Jh., in: Wallraf-Richartz-Jahrbuch 50 (1989), S. 69–113, hier S. 72–74.

52 U. Coenen, *Die spätgotischen Werkmeisterbücher in Deutschland als Beitrag zur mittelalterlichen Architekturgeschichte. Untersuchung und Edition der Lehrschriften für Entwurf und Ausführung von Sakralbauten*, Aachen/Mainz 1989.

sowohl ein Beitrag zu einer Dynastiekonstruktion wie zur Künstlernobilitierung<sup>53</sup> – ein Konzept, das sich am Ende aber wieder mit jenem von der genetisch prädestinierten Künstlerschaft berührt, der das kunsthistorische Interesse der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts an der Künstlersippe galt. Die Geschichte der Eselers ist ein Steinchen auf dem langen Weg der Geschichte der Etablierungsversuche von Handwerkern am Übergang zum Künstlertum. Ihre Anstrengungen, sich als Familienverband durchzusetzen, ist als ein relativ individueller, aber gerade in seiner Widersprüchlichkeit typischer Versuch zu sehen.

53 H. Günther/M. Bode, Deutsche Architekturtheorie zwischen Gotik und Renaissance, Darmstadt 1988, S. 49–57.